

**„Der Glaube an die Vereinbarkeit des scheinbar Unvereinbaren“
Bemerkungen anlässlich des 150. Geburtstages eines bedeutenden
Gelehrten und zur Eröffnung der Franz Oppenheimer-Ausstellung an der
Frankfurter Universität am 14. April 2014**

von Julius H. Schoeps

Der am 30. März 1864, also vor 150 Jahren geborene Franz Oppenheimer, war der Sohn eines Reformrabbiners und zunächst als Arzt in Berlin tätig. Seine Hinwendung zu Fragen der theoretischen Nationalökonomie erfolgte, wie wir wissen, vergleichsweise spät. Heute sind Leben und Werk des ersten deutschen Ordinarius für Soziologie an der Frankfurter Universität (1919-1929) und Mitbegründers der deutschen Soziologie weitgehend in Vergessenheit geraten. Dies erstaunt umso mehr, als Oppenheimer der Doktorvater von Ludwig Erhard war und die Soziale Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland in starkem Maße beeinflusst hat.

In der Nachkriegszeit wurde aus Anlass seines 100. Geburtstages lediglich das Hauptwerk „System der Soziologie“ und die Schrift „Weder Kapitalismus noch Kommunismus“ (1964, inzwischen vergriffen) sowie sein berühmtes Buch „Der Staat“ im Jahre 1990 wiederaufgelegt. Letzteres mag ein Indiz für das allmählich wieder zunehmende Interesse am Werk Franz Oppenheimers sein. Auch die hier vor einigen Tagen in der Universität aufgestellte Büste und die heute zu eröffnende Ausstellung zeugen davon, dass das Interesse an Leben und Werk Oppenheimers noch nicht erloschen ist.

Das Potsdamer Moses Mendelssohn-Zentrum, für das ich heute die Grüße übermitteln darf, hat sich bereits in den 90er Jahren bemüht, Franz Oppenheimer dem Vergessen zu entreißen. Das Zentrum edierte damals drei Bände „Gesammelte Schriften“, wobei Hans Süßmuth, Alphons Silbermann und ich als Herausgeber fungierten. Die Säule der Edition war meine Mitarbeiterin Elle Vera Kotowski, die die Hauptarbeit leistete.

Als wir den ersten Band der „Gesammelten Schriften“ in Potsdam vorstellten war der damalige Bundespräsident Roman Herzog anwesend, der mit folgenden Worten an Leben und Werk Oppenheimers erinnerte: „Franz Oppenheimer glaubte an die Vereinbarkeit des scheinbar Unvereinbaren. Er verwendete sein Lebenswerk darauf, die Möglichkeit einer brüderlich geeinten Gesellschaft der Freien und Gleich zu beweisen“ und weiter „Er warb deshalb für die im 19. Jahrhundert, zu Zeiten des Manchester Kapitalismus, verschüttete Erkenntnis, dass die Wirtschaft kein Selbstzweck ist, sondern sie ein zutiefst soziales Ziel hat: Die bestmögliche Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse in einer freien Gesellschaft. So damals Roman Herzog

Im Einzelnen möchte ich hier nicht auf die Lehren und Schriften Oppenheimers eingehen. Das sei Berufeneren vorbehalten, die das sicherlich besser können als ich. Ich möchte nur einige Bemerkungen dazu machen, wie es dazu kam, dass ein Jude und Arzt sich um die Jahrhundertwende, also um 1900, mit sozialen Fragen zu beschäftigen begann. Bei Oppenheimer ist es so, dass ihm früh bewusst geworden ist, dass die Medizin die Folgen sozialer Missstände nur mildern, die Situation grundsätzlich aber nicht verändern kann. Das war eine Erkenntnis, die sein Leben veränderte.

Oppenheimer verkehrte in zahlreichen literarischen künstlerischen und philosophisch-politischen Zirkeln und Klubs. In diesem Milieu erhielt er seinen ersten Zugang zu sozialistischen Ideen und begann, autodidaktisch Nationalökonomie und Geschichte zu studieren. Nach literarischen Versuchen, wie dem Reisebericht „Die Ferienwanderung“ (1894) und einigen erfolglosen Gedichten und Theaterstücken wurde sein Bedürfnis immer stärker, sich wissenschaftlich mit der „sozialen Frage“ auseinanderzusetzen.

Oppenheimer sah sich in der Tradition von Ärzten wie Bernard de Mandeville, Francois Questnay oder Viktor Aimè Huber, die sich im Laufe ihres Lebens sozioökonomischen Studien zuwandten. Die Auseinandersetzung mit der sozialen Frage führte Oppenheimer über die Grenzen der einzelnen Fachwissenschaften hinaus - von der Nationalökonomie und Geschichtswissenschaft zur Soziologie.

Oppenheimer war, wenn man so will, Vertreter einer Universalsoziologie, die einzelne sozialwissenschaftliche Fächer in einem System zusammenfassen und sozio-ökonomische Prozesse, Geschichte und Gesellschaft in ihrer Gesamtheit untersuchen will. Das Prinzip der sozialen Verantwortung übertrug Oppenheimer analog der naturwissenschaftlich-medizinischen Methode auf die „Menschenwissenschaften“. Wissenschaft soll nicht um ihrer selbst Willen betrieben werden, sie soll „dem Leben dienen“.

Oppenheimer gehörte zu denjenigen Wissenschaftlern und Sozialreformern, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten, die extremen Anschauungen des Marxismus und des „Laissez-faire“-Kapitalismus unter dem Blickwinkel einer gerechten Verteilung zusammenzufassen. Im Zeitalter der Industrialisierung stand dabei damals oft die Bedeutung der Agrarverfassung für den sozialen Wandel im Mittelpunkt. Oppenheimer wurde deshalb häufig als Agrarsozialist und Bodenreformer bezeichnet.

Weitgehend unbeachtet blieb die Begründung seines „liberalen Sozialismus“, wie Oppenheimer seine sozio-ökonomische Modellvorstellung mit politischem Gestaltungsanspruch nannte. Die zentrale These seines „liberalen Sozialismus“ war die, dass die politisch bedingte Existenz von Monopolen für die soziale Ungleichheit verantwortlich ist. Im Unterschied zu Karl Marx, der bekanntlich „Das Kapital“ als „Kritik der politischen Ökonomie“ betitelte, differenzierte Oppenheimer zwischen „reiner“ und „politischer“ Ökonomie.

In einer Zeit des Übergangs von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft unterschied Oppenheimer den „friedlichen Wettbewerb“ der Marktwirtschaft, wo der Boden frei zugänglich ist, vom „feindlichen Wettkampf“ der politischen Ökonomie, wo das Monopol der Großgrundbesitzer die Besiedlung der Böden versperrt. Im Gegensatz zu David Ricardo glaubte Oppenheimer indes, dass zu der klassischen Grundrente noch eine Monopolrente kommt, die, wie er meinte, aus der Machtstellung des Grundeigentümers resultiert.

Oppenheimer wollte jedoch nicht nur den Einfluss der sozialen oder politischen Macht auf das Wirtschaftsleben nachweisen, sondern dachte auch über geeignete Maßnahmen auf der Arbeiterseite - sprich Arbeitnehmerseite - zur Schaffung etwa einer gewerkschaftlichen Gegenmacht nach. So war er bemüht, Macht sowohl als Faktor zur Schaffung der ökonomischen Rahmenbedingungen (etwa Besitz- und Rechtsverhältnisse), als auch im Zusammenhang mit seiner Monopoltheorie als ökonomische Größe zu beschreiben.

Mit seinem Modell einer idealen Marktwirtschaft knüpfte Oppenheimer an die Lehren der klassischen Nationalökonomie an, insbesondere an den Entwurf des „isolierten Staates“ des Agrar- und Wirtschaftswissenschaftlers Johann Heinrich von Thünen (1783-1850), dessen Theorien, insbesondere seine Grenzgänge zwischen der klassischen Ökonomie und der Wirtschaftsgeographie, im Denken der heutigen Nationalökonomien noch immer eine Rolle spielen.

Oppenheimer erkannte sehr früh, dass die zusammenhängende Kritik von sozialistischer Theorie, liberaler Nationalökonomie, Kapitalismus und formaler Demokratie das Fundament für die Lösung der gravierenden sozialen Probleme und die Überwindung der wirtschaftlichen Konzeptionslosigkeit der Weimarer Republik bildete. Oppenheimer forderte deshalb einen strukturellen Ausgleich zwischen Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft.

Die Bedeutung Oppenheimers liegt weniger in der sicherlich fragwürdigen Herleitung der Bodenmonopolrente, der starken Betonung des Verteilungsproblems oder der mangelnden Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Spar- und Innovationsprozesses als im grundlegenden ordnungspolitischen Denkansatz. Trotz der positivistischen und zum Teil teleologischen Diktion ist sein Werk aber nicht im doktrinären Sinne zu verstehen, obwohl Oppenheimer ganz im Zeichen des 19. Jahrhunderts glaubte, Voraussetzung von Wirtschaft und Politik sei ein umfassendes, wertfreies, wissenschaftliches System.

Es ist, wenn man so will, der Rekurs auf die Prinzipien der Aufklärung, die Forderung Ideen und Handlungen ethisch zu rechtfertigen, der Aufruf zur kritischen Vernunft im Sinne des „dialogischen Prinzips“ Martin Bubers, der Oppenheimer und seine Lehren im Zeitalter postmoderner Krisenstimmung und der heutigen dramatischen Situation in den Staaten West- und Osteuropas nach wie vor diskussionswürdig erscheinen lässt.

Oppenheimer, der von 1919 bis 1929 Inhaber des ersten Lehrstuhls für Soziologie und Nationalökonomie an der Frankfurter Goethe-Universität war, vertrat, wie schon angesprochen, zeitlebens eine Theorie, die er „liberaler Sozialismus“ nannte. Insbesondere in seinen Büchern „Weder Kapitalismus noch Kommunismus“ (1932) und „Weder so noch so. Der dritte Weg“ (1933) vertrat er die Auffassung, dass es unter bestimmten politischen Rahmenbedingungen (insbesondere unter der Bedingung einer funktionierenden Demokratie) möglich sei, eine Form des „Sozialismus“ durch Schaffung freier Konkurrenz mit Mitteln des „Liberalismus“ herbeizuführen.

Ludwig Erhard, der zweite deutsche Bundeskanzler, war ein großer Verehrer Oppenheimers. Wie wichtig er für Erhard war, zeigt sich u.a. daran, dass er dessen Portrait an der Wand seines Bonner Büros aufhängen ließ. Immer wieder wies Erhard daraufhin, worauf er stolz war, dass Oppenheimer ihn das „wissenschaftlich Denken“ gelehrt habe. Besonders faszinierte ihn Oppenheimers „dritter Weg“, der Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Letzteres, der „dritte Weg“ also, war wohl auch der Grund, warum Erhard in seiner Kanzlerzeit 1964 sich dafür einsetzte, dass die Bundespost in der Reihe „Bedeutende Deutsche“ eine Briefmarke zu Ehren Oppenheimers herausgebracht hat. Wenn man weiß, wie schwierig es ist, jemand mit einer Briefmarke zu ehren, dann weiß man, welche Bedeutung man Oppenheimer seiner Zeit zumaß.

Ich freue mich sehr, dass wir heute zusammengekommen sind, um an Franz Oppenheimer mit einer Ausstellung zu gedenken. Mein Dank gilt dem Kollegen Klaus Lichtblau und seiner Mitarbeiterin Claudia Willms, die die Ausstellung kuratiert haben. Die Finanzierung des Ausstellungs-Projektes wurde u.a. vom Wilhelm Fraenger-Institut GmbH, der Unternehmensgruppe F und U in Heidelberg und der Moses Mendelssohn-Stiftung übernommen.

Die drei letztgenannten Einrichtungen eint das Interesse am Leben und Werk Franz Oppenheimers. Ich darf in diesem Zusammenhang die Herren Wolfgang Hempel und Dieter Sauer, begrüßen, mit denen ich in den letzten Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten die Möglichkeiten erörtert habe, einen Franz Oppenheimer-Studiengang für „Management in der sozialen Marktwirtschaft“ an einer deutschen Hochschule zu initiieren. Wir sind damit zwar nicht gescheitert, aber auch nicht wirklich weitergekommen. Vielleicht kann die Frankfurter Universität diesen Gedanken weiter verfolgen.

In diesem Zusammenhang darf ich noch auf eine weitere Initiative im Rahmen der Franz Oppenheimer Gedenkaktivitäten verweisen. Die Moses Mendelssohn Stiftung, die ich hier vertrete, lässt gegenwärtig über die Unternehmensgruppe GBI AG in verschiedenen deutschen Universitätsstädten Studentenwohnanlagen errichten u.a. in Hamburg, Düsseldorf, Köln, Darmstadt und Mainz. In Frankfurt wurde eine Anlage mit 131 Apartments in drei Gebäudekomplexen im Europa-Viertel an der Athener Strasse errichtet.

Die Anlage, die zum Wintersemester 2013/2014 übergeben wurde, wird künftig den Namen Franz Oppenheimer-Haus tragen und ist aufgrund der guten und

verkehrsgünstigen Lage bei Studenten sehr begehrt. Betreiber des Wohnkomplexes ist die FDS gemeinnützige Stiftung, die ebenfalls zur Moses Mendelssohn-Stiftung gehört.

Lassen Sie mich schließen mit dem Wunsch, dass die Ausstellung, die wir heute eröffnen, viele Besucher haben möge. Franz Oppenheimer, ein bedeutender Gelehrter und Visionär, hat sie verdient.